

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 71.

Cilli, Donnerstag, den 3. September 1885.

X. Jahrgang.

An meine Freunde!

In raschem Fluge entrollt die Zeit, und nur in Einem ist dem Menschen Macht über sie gegeben. — in der Erinnerung. Die Erinnerung aber, die ich aus meiner geliebten Heimath in die Fremde mitnehme, ist die schönste meines reichbewegten Lebens; sie wird mich immer umschweben und mir in gleicher Frische, wie heute, die Jahre zurückzaubern, in denen ich mit wackeren Parteigenossen für die Ideale unseres Volkes rang. Dank, herzlichen Dank daher für die, mir entgegengebrachten Sympathien und für das, mir bewiesene Vertrauen!

Mit bewegtem Herzen rufe ich allen Freunden und Bekannten mein Lebewohl zu, und wenn ich in der, mir so nahegehenden Stunde des Abschiednehmens eine Bitte aussprechen darf, darn ist es die: meinem Nachfolger in der Redaction der „Deutschen Wacht“ das gleiche Vertrauen zu schenken und ihm jene Förderung und Unterstützung angedeihen zu lassen, die ich in so reichlichem Maße genoss.

Mit deutschem Gruß und Handschlag

Cilli, 1. September 1885.

Max Besozzi.

An die geehrten Leser!

Indem ich die Leitung dieses Blattes aus der Hand eines, durch seine siebenjährige Thätigkeit bewährten deutsch-nationalen Mannes übernehme, kann ich den geehrten Lesern die vollste Versicherung geben, daß an der ausschließlich nationalen Haltung des Blattes, als einer Hochwacht deutschen Geistes und Wesens im Süd-Osten, auch unter meiner Leitung stets und unverbrüchlich festgehalten wird.

Stets soll und wird es die Aufgabe der „D. W.“ sein und bleiben, alle politischen und lokalen Fragen und Ereignisse vom rein deutsch-

nationalen Stadtpunkte aus zu beleuchten und zu beurtheilen.

Niedergang und Corruption, mögen sie nun am geistigen oder materiellen Besitze unseres deutschen Volksthumes sich äußern, werden bei uns stets der entschiedensten Gegnerschaft gewärtig sein. Meine ganze bisherige schriftstellerische Thätigkeit leistet hierfür volle Gewähr.

So bitte ich denn alle Freunde des Blattes, demselben auch unter der neuen Leitung dieselbe Förderung und Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen wie bisher.

Mit deutschem Grusse

Cilli, 1. September 1885.

Dr. Ad. Harpf.

Deutschtum und Verfassungstreue.

I.

Die Deutschen Oesterreichs haben alle Angriffe gegen ihre Stammesart Jahrzehnte lang mit Gleichmuth hingenommen. Insbesondere thaten es hiebei in Geduldsproben gerade die Wiener allen anderen Deutschen zuvor. Ja die einstigen „Besten“ des Volkes, die alten Verfassungstreuen waren seinerzeit sogar emsig beflissen die Polen und Tschechen durch entsprechende Gesetzesparagrafen in der Ausbreitung und Kräftigung ihres minderwerthigen Volksthumes, sogar auf Unkosten der eigenen deutschen Stammesgenossen zu unterstützen. In der vielverschrienen Zeit absolutistischer Regierungsformen gab es nur deutsche Staatschulen, nur deutsche Universitäten, der Oesterreicher konnte von der Südspitze Istriens bis Bodenbach mit allen Behörden und mit jedem leidlich Gebildeten in der allgemeinen deutschen Staatsprache verkehren.

Mit Anbruch der verfassungstreuen „deutschen“ Zeitperiode im Jahre 1861 wurde auch die Forderung des früher so einheitlichen deutschen Staatsbaues begonnen. Die Deutschen

nichts Anderes wahrnehmen, als daß die Uhr 4 Minuten nachgehe, und daß der Regulator demnach etwas vorgerückt werden müsse. Und während ich vor Angst um ihn herumtanzte und ihn beschwor, an der Uhr nicht zu rühren, beging er ruhig und grausam die schändliche That. Nun fing meine Uhr an, vorzugehen; sie ging Tag für Tag rascher. Innerhalb der nächsten Woche ging sie wie im heftigsten Fieber, ihr Puls stieg 150 im Schatten. Nach zwei Monaten hatte sie alle Zeitmesser der Stadt weit hinter sich gelassen und war ein Bruchtheil über 13 Tage dem Kalender voraus. Sie war bereits im November angelangt und erfreute sich am Schnee, während eben erst der October die Blätter zu färben begann. Nach ihr hätte ich bereits die Hausmiete, die Zinsen, fällige Wechsel und dergleichen Dinge zu bezahlen gehabt, so daß ich ruiniert gewesen wäre, wenn es so weiter fortging.

Ich brachte sie daher zu einem Uhrmacher, um sie reguliren zu lassen. Er fragte mich, ob ich sie jemals hätte repariren lassen; ich antwortete, nein, daß es nie nöthig gewesen. Er sah boshaft und vergnügt aus, machte die Uhr rasch auf, klemmte einen kleinen Würfelbecher vor sein Auge und sagte: „Sie muß gereinigt, geölt, natürlich auch regulirt werden; kommen

selbst waren es, die durch ihr unbegreifliches Nachgeben und Zurückweichen das deutsche Pest, das ehemals deutsche Prag, das noch vor kurzem deutsche Laibach zu Mittelpunkten des entschiedensten Deutschthums werden ließen, indem sie die wahnwitzige Idee von der Gleichberechtigung aller, wenn auch noch so ungleichwerthigen Nationalitäten zum Principe ihres politischen Schaffens erhoben.

Ein vielsprachiger Staat ist mit einem Vater von vielen Kindern zu vergleichen, die unter sich ungleich vernünftig sind und verschiedene widerstrebende Wünsche und Interessen haben. Kein einsichtiger Vater wird nun aber jemals die Gleichberechtigung seiner Kinder so auffassen, daß sie ihn seines Besitzes, seiner Autorität gänzlich berauben. So aber haben die nicht nationalen Deutschen seinerzeit, als sie Staatslenker waren, die Gleichberechtigung thatsächlich aufgefaßt und durchgeführt. Selbsterkenntniß thut noth und darum sei es offen gesagt: Wir Deutsche haben damit selbst die tschechisch-polnisch-magyarischen Ansprüche großgezogen und schon vor 1879, lange vor Antritt der gegenwärtigen Regierung waren die genannten Landeshauptstädte ihres früheren, einheitlich deutschen Charakters fast vollständig entkleidet und zu national antideutschen Städten umgewandelt, wenn es auch erst eine Frucht der gegenwärtigen Aera ist, den Gleichberechtigungswahn durch fortwährendes positives Fördern der slavischen Gelüste bis zur Vernichtungswuth, wie sie sich bei Rußland und Königinhof äußerte, gesteigert zu haben. Im übrigen aber ist in der ganzen Geschichte kaum ein zweites Beispiel eines so unerhörten Vorganges zu finden, daß in so lächerlich kurzer Zeit von nur 18 Jahren ein herrschender Volksstamm von anderen Stämmen, die noch dazu ihre zurückgebliebenen Sprachen auch heute noch nicht voll-

Sie in einer Woche wieder“. Nachdem sie gereinigt, geölt, und regulirt war, ging meine Uhr so langsam, daß sie tickte wie eine Trauerglocke. Ich fing an die Züge zu versäumen, bei Verabredungen zu fehlen, zum Mittagessen zu spät zu kommen; meine Uhr war die Ursache, daß ich die Wechselkosten versäumte und Protestkosten zu zahlen hatte, sie trieb mich allmählig in den gestrigen Tag zurück, dann in den vorgestrigen, dann in die vorige Woche, und allmählich wurde es mir klar, daß ich einsam und allein in der vorletzten Woche weilte, während die Welt schon außer Sicht war. Ich vermeinte in mir eine Art Collegenschaft mit der Mumie im Museum zu verspüren und den Wunsch zu empfinden, Neuigkeiten mit ihr auszutauschen.

Ich ging wieder zu einem Uhrmacher. Er nahm, während ich wartete, die Uhr ganz auseinander und sagte, „das Federgehäuse sei geschwollen“, er könne es aber in drei Tagen reparieren. Nachher ging meine Uhr im Durchschnitt gut, das war aber auch Alles. Einen halben Tag ging sie wie der leibhaftige Teufel und vollführte ein solches Schnarren und Zischen, Schnauben und Rässeln, daß ich meine eigenen Worte nicht hören konnte und so lange es dauerte, gab es keine Uhr in der ganzen

Meine Uhr.

Eine fast alltägliche Geschichte von Mark Twain.

Ich hatte mir eine wunderschöne Uhr gekauft; 18 Monate lief sie ohne jemals stehen zu bleiben und ohne daß jemals ein Theil ihres Mechanismus in Unordnung gerathen oder zerbrochen wäre. Ich konnte mich an sie so fest verlassen, daß ich sie für unfehlbar, und ihren inneren Bau, ihre Anatomie für unübertrefflich hielt. Da — eines Abends — vergaß ich sie aufzuziehen. Als ich es am folgenden Morgen bemerkte, erschrad ich; es erschien mir als eine schlimme Vorbedeutung, als ein Vorbote herannahenden Unglücks. Bald aber faßte ich mich wieder; ich zog sie auf, richtete sie aufs Gerathewohl und suchte so die schlimmen Ahnungen und die abergläubischen Vorbedeutungen los zu werden. Dann ging ich zu dem ersten Uhrmacher der Stadt, um sie genau nach der Normaluhr zu stellen. Der Chef des Ladens nahm sie aus meiner Hand, um sie für mich zu richten und sagte: „Sie geht 4 Minuten nach; der Regulator muß ein wenig vorgerückt werden“. Ich suchte vergebens ihm begreiflich zu machen, daß meine Uhr vortrefflich gehe; alles umsonst!

Dieses Ungeheuer von einem Menschen konnte

kommen ausgebildet haben, verdrängt und auf weiten Gebieten, auf entwickelten Culturstätten entnationalisirt werden konnte.

Als Hauptursache dieser traurigen Erscheinung muß vor allem der unglückselige kosmopolitische Gang der Deutschen bezeichnet werden, dieser Krebschaden, der seit jeher an dem edlen deutschen Marke zehrt.

Während bei allen Nationen, sie mögen noch so unentwickelt sein, ohne Ausnahme ein mehr oder minder kräftig entwickeltes Stammesbewußtsein mit der Ausschließlichkeit des reinen nationalen Gedankens unbedingt herrscht, sind die Deutschen allein in ihrer großen Mehrzahl dessen fast ganz baar. Der Engländer, der Franzose, der Italiener, der Pole bis herab zum Tschechen und Slovenen hängt auch in der Fremde jäh an seiner Nationalität. Es bedarf meist mehrerer Generationen, ehe eine solche Familie sich wirklich im fremden Lande naturalisirt. Daß unter so bewandten Umständen von einem engen Zusammenschlusse, von einem Sichbeistehen Deutscher bis jetzt kaum die Rede war, ist selbstverständlich. Wenn irgend wo in der Welt einem Italiener, einem Ungarn ein Haar gekrümmt wird, so durchschallt das ganze Land ein einziger, einmüthiger Schrei der Entrüstung. Die Deutschen hingegen können verhöhnt, mißhandelt werden, wie es in Frankreich und Oesterreich fortwährend geschieht, man kann sie gewaltsam und in Massen rufficiren, wie in den Ostseeprovinzen, sie mögen gefuchelt und in königinhofer Handschrift traktirt werden und kein Hahn kräht in dem stammverwandten Deutschland darnach. Hier muß begonnen werden, im eigenen deutschen Lager muß des Feindes Stärke bekämpft werden, der nie und nimmer so furchtbar drohend hätte werden können, wenn sich unser Volk und vor allem die einstigen Führer desselben nicht beständig vom rein nationalen Gedanken, der in der Ausschließung alles Fremden und der strengen rücksichtslosesten Betonung der Interessen des eigenen Stammes besteht, abgewendet und so den Feinden einen leichten Sieg bereitet hätten.

Aber während allen anderen Nationen dieser nationale Gedanke sozusagen schon angeboren ist, haben wir die ungleich schwerere Aufgabe unser Volk zu diesem ausschließlich nationalen Gedanken erst erziehen zu müssen. Die unglückliche natürliche Lässigkeit, die geistige Bequemlichkeit, die man bei uns so gern für Gemüthlichkeit ausgibt, hat es, verbunden mit einer jahrelang von oben herab systematisch betriebenen Ausmerzungen jeder Spur von einem national-deutschen Gedanken dahin gebracht, daß besonders der Süddeutsche, der bayrische Deutsche der Ostmark bei aller geistigen Regsamkeit nicht selten unfähig ist, die ganze hohe

Stadt, welche sich mit ihr vergleichen durfte; aber nachher fing sie an, langsamer und langsamer zu gehen, bis alle die Uhren, an welchen sie vorübergerannt war, sie wieder eingeholt hatten, so daß sie am Ende von vierundzwanzig Stunden auf das Genaueste mit ihnen zusammenstimmt. Sie zeigte also einen ganz richtigen Durchschnitt und Niemand hätte behaupten können, sie habe mehr oder weniger gethan, als ihre Schuldigkeit. Aber ein richtiger Durchschnitt ist nur ein schwacher Vorzug einer Uhr; ich brachte sie daher zu einem anderen Uhrmacher. Er sagte, der Bolzen wäre gebrochen, ich wäre froh, daß es nichts Schlimmeres wäre, — aber die Wahrheit zu gestehen, hatte ich keine Idee davon, was ein Bolzen eigentlich sei; doch wollte ich einem Fremden gegenüber nicht als Ignorant erscheinen. Er reparierte den Bolzen; aber was die Uhr dadurch auf einer Seite gewann, verlor sie auf der anderen; eine Zeit lang rannte sie im Galopp, dann stand sie wieder stille, dann rannte sie wieder und so fort, ganz wie es ihr gefiel.

Ich wappnete meine Brust ein paar Tage lang mit Geduld und Gleichmuth, aber endlich brachte ich die Uhr zu einem andern Uhrmacher. Er nahm sie ganz auseinander, wendete die einzelnen Stücke hin und her, indem er sie mit einem Glas untersuchte, und sagte, „es scheint

Bedeutung der ausschließlich nationalen Idee zu erfassen und zu bethätigen. Die ganze verfassungstreue, sogenannte deutsche Aera, deren natürliche Consequenz die gegenwärtige Gestaltung ist, mag uns als fürchterliches Wahrzeichen dienen. Sie mag uns lehren, welche Folgen dieses Vernachlässigen und Verneinen des hohen nationalen Gedankens stets haben muß. Sie mag uns aber auch lehren unser Volk durch unablässiges Betonen dieses Gedankens in Wort und Schrift heranzubilden, damit es, rettend, was noch zu retten ist, vor weiterem Niedergange sich selbst bewahre.

Kundschau.

[Nachwirkungen der Königinhofer Heldenthaten.] In Reichenberg und Trautenau herrscht in Folge der Ereignisse von Königinhof eine bedeutende Aufregung unter der deutschen Handwerkerschaft. Geringfügiger Ausschreitungen wegen wurden sofort die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln zum Schutze der kaum bedrohten Herren Tschechen getroffen. Hätten die Behörden gleich anfangs den Tschechen selbst jenen löblichen Ernst gezeigt, den sie nun den Deutschen gegenüber so bereitwillig entwickeln, es wäre ihnen und ihren Schülern alle die nachfolgende Aufregung erspart geblieben. Die Energie kommt also jetzt mindestens schon post festum. Während nun der Stadtrath von Teplitz in einer Kundgebung die blutigen Excesse in Königinhof namens der Deutschen dieser Stadt entschieden verurtheilt, „seine gerechte Entrüstung und seinen lebhaften Abscheu kundthut und die Erwartung ausspricht, daß seitens der competenten Behörden in Berücksichtigung der großen, nur allzu gerechtfertigten Aufregung des deutschen Volkes in Böhmen weiteren Wiederholungen scandäloser Attentate für die Zukunft vorgebeugt werde“, während selbst die tschechisch-nationale „Politik“ einen Klageruf ertönen läßt, „daß die Tschechen auf dem Punkte stehen die Sympathien aller Kulturvölker zu verlieren“, erklärt der Bürgermeister der famosen Stadt Königinhof eine Kundmachung, in der er seine Mitbürger bloß deshalb zur Ruhe und Mäßigung auffordert, weil die Gemeinde den Schaden erzeigen muß, der aus der öffentlichen Gewaltthatigkeit entsteht. Also nicht die Rücksicht auf den öffentlichen Anstand, selbst nicht die Rücksicht auf den Ruf der eigenen Stadt, nur der materielle Schadenersatz soll vor Ausschreitungen zurückhalten. Man sieht die Herren Tschechen sehen ihr Unrecht nicht im Mindesten ein; alles was da geschehen ist, wäre an sich ganz recht und gut gewesen, nur der Schaden hätte vermieden werden sollen, aber auch das nicht

etwas mit der Hemmkette passiert zu sein“: er machte sie wieder fest und richtete sie aufs Neue. Jetzt ging sie gut, angenommen, daß immer 10 Minuten vor 10 Uhr, die Zeiger sich zusammenschlossen, wie die Arme einer Schere, und von da an die Reise zusammen machten. Der älteste Mann der Welt könnte sich bei einer solchen Uhr keine Idee von der Zeit machen und so ging ich denn noch einmal, um diesen Fehler reparieren zu lassen. Der neue Uhrmacher behauptete, der Kristall sei geborsten und die Triebfeder verbogen, auch ein Theil des Mechanismus müsse neu besohlt werden. Er machte das Alles in Ordnung und dann ging die Uhr ganz vortrefflich, nur mit dem kleinen Fehler, daß, nachdem sie etwa 8 Stunden gelaufen war, im Innern der Uhr plötzlich Alles loszugehen schien. Sie summt wie eine Biene und die Zeiger legten die folgenden 24 Stunden in 6—8 Minuten zurück, um dann plötzlich mit einem Knalle ganz still zu stehen. Schweren Herzens begab ich mich noch einmal zu einem Uhrmacher, und sah zu, wie er sie auseinander nahm. Dann bereitete ich mich vor ein strenges Kreuzverhör mit ihm anzustellen; denn die Sache war mir bereits sehr bedenklich geworden. Die Uhr hatte anfänglich 200 Dollar gekostet und es kam mir vor, als ob ich bis jetzt wenigstens zwei- bis dreitausend Dollars

beßhalb, weil den Deutschen Schaden zugefügt wurde, sondern lediglich nur wegen des Erlasses, der geleistet werden muß. Ist da auch noch eine Spur von dem vielgerühmten, so empfindlichen nationalen Ehrgefühl zu entdecken? Man sieht unsere Gegner haben es in der Zeit ihrer nationalen Blüthe wunderbar weit gebracht. Das sind Symptome, die die ganze Verwilderung und moralische Begriffsverwirrung der Helden von Königinhof ungeschminkt zu Tage treten lassen.

[Herr Landesgerichtsrath Hren in Klagenfurt, ist nunmehr auch in den krainischen Landtag gewählt worden. Der Herr Abgeordnete hat, wie wir mittheilten, gelegentlich seiner Reichsrathscandidatur den Rücktritt aus dem Staatsdienste, und die Errichtung einer — für seine Wähler unentgeltlichen — Advocatur in Laibach versprochen. Herr Hren bedankt sich für seine Wahl in den Landtag in einem recht gefühlvollen Schreiben an seine Wähler, den Umstand hervorhebend, daß seine Wahl dormalen ohne Concession an die Wähler erfolgte. Man behauptet, daß diese „concessionslose“ Wahl als Rückgabe des Versprechens betrachtet, und Herr Hren dem k. k. Landesgerichte in Klagenfurt erhalten bleiben wird.

Deutsches Reich. [„Germania“ als Bundesgenossin Spaniens.] Wie immer, so nimmt auch bei dem spanisch-deutschen Zwischenfall wegen der Carolinen die edle ultramontane „Germania“ blind Partei gegen Deutschland. Sie druckt die Nachricht der „Cölnischen Zeitung“ über das deutsche Anerbieten ab, die Streitfrage wegen der Carolinen-Inseln dem Schiedsgericht einer befreundeten Macht zu unterbreiten, sie giebt auch wortgetreu die Bemerkungen der „Cöln. Zeitung“ dazu wieder, die aus der Ungewöhnlichkeit dieses Schrittes den Beweis führen, daß der deutschen Regierung alles daran liegt, so schnell wie möglich die Meinungsverschiedenheit aus der Welt zu schaffen. Dann aber fügt sie tiefen Bemerkungen folgendes hinzu: „Die „C. Ztg.“ betont mit Recht, daß Fürst Bismarck durch dieses unerwartet kommende Anerbieten eines Schiedsgerichtes einen ungewöhnlichen Schritt gethan habe. Es ist dieß sonst seine Art keineswegs, erscheint vielmehr als ein Beweis, daß die Ansprüche Deutschlands nicht so über allen Zweifel erhaben sind, als die officiöse Presse behauptet.“ Ein schöner Beweis das, fügt die „C. Ztg.“ hinzu. Jeder Unbefangene würde eher sagen: Bismarck muß seines Rechtes sehr sicher sein, sonst würde er nicht selber ein unparteiisches Urtheil einer dritten Macht anrufen, was sonst seine Art doch nicht ist. Die „Germania“ aber kommt auf

für Reparatur bezahlt hätte. Während ich wartete und zusah, erkannte ich alsbald in dem Uhrmacher einen alten — Dampfboot-Ingenieur, und zwar keinen guten. Er untersuchte alle Theile sorgfältig, gerade wie es die anderen Uhrmacher auch gethan hatten, dann fällt er sein Verdict mit derselben Zuverlässigkeit und Manier, wie die anderen. Er sagte: sie macht zu viel Dampf, die Schraube muß an dem Sicherheitsventil befestigt werden und —

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als ich außer mir vor Wuth, auf ihn losstürzte und ihm den Hals umdrehte. Dann ließ ich ihn auf meine Kosten begraben.

Mein Onkel William — Gott hab' ihn selig — pflegte zu sagen: „Ein gutes Pferd ist ein gutes Pferd, bis es einmal durchgeht und eine gute Uhr bleibt eine gute Uhr, bis sie einmal dem Uhrmacher in die Hände fällt.“

Negerliebe.

Europäer, die, in Afrika lebend, eine Negerin zum Weibe genommen haben, äußern übereinstimmend, daß weder von Liebe noch von Treue in europäischem Sinne die Rede sein könne. Unendlich viel häufiger verliebt sich der weiße Kaufmann in seine schwarze Gefährtin, als jene in ihn. Oder vielmehr das letztere kommt

den umgekehrten Gedanken, weil sie dem Auslande das Urtheil eines deutschen Blattes zur Verfügung stellen will, das nicht nur seinerseits die Ansprüche Deutschlands für windig hält, sondern vermuthet, daß Bismarck selber vom deutschen Rechte nicht sehr fest überzeugt sei. Im Auslande hält man vielfach die „Germania“ für ein deutsches Blatt, was sie indeß nie gewesen ist und nie werden wird, ebenso wenig wie der ganze Parteimischmasch, dessen Zwecken sie dient, jemals deutsch werden wird, sie ist eben ultramontan; und der Ultramontanismus, — wohl zu unterscheiden von den ächten, duldsamen „josephinischen“ Katholicismus, — ist weder patriotisch, noch national, wofür die „Germania“ neuerdings den Beweis erbracht hat.

Italien. [Unfehlbarkeit und Kegerei.] Aus dem Vatican langt über Paris die Nachricht ein, der Papst Leo XIII. habe die Congregation der Inquisition beauftragt die Verdaumung der Werke des katholischen Philosophen Antonio Rosmini auszusprechen. Es wurden in der That vor einiger Zeit drei enragirte Gegner Rosmini's zu Mitgliedern dieser Congregation ernannt und zwar der Cardinal Zigliara, der Jesuit Marzella und der Prälat Satolli. Nachdem die Werke Rosmini's seinerzeit in Folge einer von den Jesuiten gegen Rosmini eingeleiteten Intrigue ohnedieß geprüft, von Pius IX. aber feierlich als frei von Irrthümern erklärt worden sind, so würde falls der Plan Leo's XIII. und der Jesuiten zur Ausführung kommt, Leo XIII. sich gegen eine von Pius IX. als oberstem Lehrer der Kirche feierlich gegebene Erklärung auflehnen, sich somit einer unfehlbaren Kegerei schuldig machen. Nach Kirchenrecht würde dann der Fall eintreten, daß der Papst wegen „Kegerei“ seines Amtes verlustig erklärt werden müßte. Wie verträgt sich das mit der Unfehlbarkeit?

Großbritannien. [Frische Versöhnungsblüten.] Die Irländer machen es neuerdings wie bei uns die Tschechen. Nicht nur daß sie in der gleichen gewalthätigen Weise schon seit langem und besonders neuerdings wieder in erhöhtem Maße gegen ihre politischen und nationalen Gegner vorgehen, sie haben auch ganz dieselben Unabhängigkeitspläne, wie die Verfechter der Wenzelskrone und des böhmischen Staatsrechtes. So hat Parnell, der berüchtigte parlamentarische Führer der Irländer, acht Tage, nachdem der, durch die Zwangsbill verhängte Ausnahmezustand durch das neue Toryministerium aufgehoben worden, eine große Programmrede gehalten, in welcher er es als den Cardinalpunkt der irischen Forderungen

hinstellt, die legislative und parlamentarische Unabhängigkeit Irlands anzustreben. Keiner kann seiner Ansicht nach als ein Vertreter des irischen Volkes gelten, der diesen Punkt nicht in sein Programm nimmt und keinen sollen die Irländer wählen, der nicht die unbedingte Führerschaft Parnell's anerkennt. — Und dieß alles, nachdem das Ministerium Salisbury den Iren anläßlich der Wahlen die weitgehendsten Zugeständnisse gemacht hat, um sie zu „versöhnen“ und die Unterstützung der zahlreichen in England lebenden Irländer zu gewinnen. Man sieht die Nachgiebigkeit der Regierung hat dort ganz dieselben Folgeerscheinungen gezeitigt, wie bei unseren slavischen Landsleuten. Die „Versöhnungsfolgen“ blühen dort gerade so, wie bei uns.

Kleine Chronik.

[Allgemeiner deutscher Sprachverein.] Diejenigen, welche gegen den Niedergang deutschen Volksthumes ankämpfen, wo immer er sich zeigen mag, haben nicht gerade in letzter Hinsicht gegen die heutige Verunstaltung und Verordniß der deutschen Sprache, dieses herrlichen Kleinodes im reichen Erbstücke unseres Volkes zu arbeiten. Diese Arbeit mit vereinten Kräften zu betreiben wird Aufgabe des „Allgemeinen deutschen Sprachvereines“ sein, zu dessen Gründung Professor Hermann Riegel in Braunschweig schreitet. Mittel und Ziele dieses Vereines hat derselbe in seiner Schrift: „Der allgemeine deutsche Sprachverein als Ergänzung seiner Schrift: Ein Hauptstück von unserer Muttersprache. Mahnruf an alle national gesinnten Deutschen“ eingehend auseinandergesetzt. In einem gedruckten Aufrufe wendet er sich nun an alle Deutsch-nationalen Deutschlands und Oesterreichs zur Gründung des Sprachvereines werththätige Hülfe zu leisten. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut: Die Unterzeichneten sind zusammengetreten, um zur Gründung eines allgemeinen deutschen Sprachvereines aufzufordern. Sie beehren sich, an Sie die Bitte zu richten, in Ihrer Stadt für die Verwirklichung der Ziele des Vereines recht kräftig zu wirken. — mit geeigneten Personen in Verbindung zu treten und dort einen Zweigverein in's Leben zu rufen, — diesem Zweigvereine möglichst viele Mitglieder verschiedenen Standes und Lebensberufes zu gewinnen — und Mittel zur Förderung der Sache zu beschaffen. Zum Betriebe der Bewegung stehen nach Umständen noch Exemplare der Schrift „Der allgemeine deutsche Sprachverein“ zu Ihrer Verfügung und wollen Sie sich deshalb einstweilen an den mitunterzeichneten Verfasser Dr. Riegel wenden. Geldsendungen ist bis auf Weiteres das Bankhaus von Lehmann Oppenheimer & Sohn

Afrika eine einzige Negerin gesehen, die einen classisch schönen Wuchs und eben solche Gesichtszüge besaß, die auch in Europa bei weißer Hautfarbe schön zu nennen gewesen wäre. Aber ich habe keine einzige Schwarze kennen gelernt, von der ich hätte annehmen können, daß sie für einen Mann, den sie liebte, durch Feuer und Wasser gehen oder gar sich selbst aufopfern würd.

Stellt man einem der hier lebenden Europäer in verblühter Form die verhängliche Frage: „Sagen Sie einmal, glauben Sie denn, daß Dada (oder wie das schwarze Weisen heißen mag) treu sei?“ so wird man zunächst ein „Ganz gewiß, ohne jeden Zweifel, ich habe nicht den leisesten Argwohn“ zu hören bekommen. Aber diese starke Bejahung klingt schon, als ob sie nicht von Herzen käme, und wenn man mit der nöthigen Vorsicht weiter nachforscht, so wird in neun Fällen von zehn die Bejahung in weniger schroffer Form und vielleicht sogar mit einiger Einschränkung wiederholt werden. Es heißt dann: „Sie würde sich niemals von einem anderen Weißen die Cour schneiden lassen.“ — „Aber von einem Schwarzen?“

Das ist ein wunder Punkt. Schließlich plagt so etwas heraus, wie: „Ja, einen schwarzen Liebhaber haben doch wohl Alle, nur weiß man es nicht und will es nicht wissen.“

Und dann folgen Beschönigungen, Entschul-

in Braunschweig anzunehmen bereit. Sobald die Bildung einer genügenden Anzahl von Zweigvereinen gesichert sein wird, werden die Unterzeichneten denselben die Vereinsstatuten zur Verathung und Beschlußfassung vorlegen und danach zur Verkündung der Stiftung des „Allgemeinen deutschen Sprachvereines“ selbst schreiten. Herrman Allmers, Dichter, in Rechtenfleth bei Bremen. Friedrich von Bodenstedt, Dichter, Herzogl. sachsen-meining. Hoftheater-Intendant z. D. in Wiesbaden. H. Doberenz, Realschul-Oberlehrer in Löbau. Dr. Herm. Dunger, Professor in Dresden. Herrn. Gebhard, Stadtdirector, Mitglied des Reichstages, in Bremerhaven. Robert Hamerling, Dichter, Professor in Graz. H. Hüpe, Geheimrath in Dresden. Dr. Hans Herrig in Friedenau bei Berlin. Dr. Rudolf Hildebrand, Professor in Leipzig. Keller, Oberlandesgerichtsrath in Kolmar im Elsaß. Josef Kürschner, Schriftsteller, Hofrath und Professor in Stuttgart. Dr. Ed. Lohmeyer, Bibliothekar in Wehlheiden bei Kassel. Aur. Polzer, Professor in Horn in Nieder-Oesterreich. L. Rutenberg, Baumeister in Bremen. Dr. Daniel Sanders, Professor in Alt-Strelitz in Mecklenburg. Ernst Scherenberg, Dichter, Secretär der Handelskammer in Elberfeld. Schieffer, Regierungs- und Schulrath in Aachen. Dr. Th. Schlemm, Sanitätsrath in Berlin. Dr. Schmid, Präsident des Oberlandesgerichtes, Mitglied des Regentschaftsrathes in Braunschweig. Freiherr E. von Ungern-Sternberg, Mitglied des Reichstages in Berlin (W. Genthinerstraße 13.) Dr. Hermann Riegel, Museumsdirector und Professor in Braunschweig.

[Die Flagge der deutsch-afrikanischen Gesellschaft] (Ujagara) zeigt, dem „Hamb. Corresp.“ zufolge, eine originelle Zeichnung. Je zwei eng neben einander liegende schwarze Streifen laufen, sich durchschneidend, parallel den vier Kanten des weißen Flaggenstücks, so daß sich in jeder Ecke ein kleines weißes Quadrat bildet, in dem ein schwarzes Kreuz steht. Das ganze Feld innerhalb der vier Doppelstriche ist roth und zeigt in weißer Zeichnung einen gehenden Löwen, der zu einer links stehenden Palme blickt, während die rechte obere Ecke durch fünf weiße Sterne ausgefüllt wird.

[Verunglückt durch eigenes Versehen.] Als der am 27. v. M. von Witten bis Bayerbach verkehrende Localzug nach 8 Uhr in Sloggnitz einlief, sprang plötzlich, — bevor der Zug noch zum Stehen gekommen war, ein Mann aus einem Wagen der dritten Classe und zwar auf der, vom Stationsgebäude abgekehrten Seite des Zuges und stürzte so unglücklich, daß er unter die Räder gerieth und mehrere Waggons über ihn hinweggingen. Der Körper des Unglücklichen wurde in Stücke ge-

digungen und Erläuterungen der mannigfachen Art. „Was anders könnten Sie denn erwarten,“ heißt es, „wenn wir Europäer ja doch in so und so viel Jahren die Gefährtin zurücklassen, zur Heimat zurückkehren. Die schwarzen Mädchen wissen das ganz genau und handeln dem entsprechend.“

„Aber vielleicht ist es Ihnen doch auch in Europa einmal vorgekommen, daß ein Mädchen von geringerem Stande, ein Mädchen, das Sie, wie man zu sagen pflegt, niemals hätten heirathen können, eine Neigung zu Ihnen faßte.“ — „Vielleicht ja, vielleicht nein.“

„Nehmen wir das „Vielleicht ja“ an und sagen Sie mir daraufhin, ob Sie auch damals an der Treue gezweifelt haben würden.“ — „Nein.“

„Und ob sie eine Untreue beschönigt haben würde.“ — „Nein.“

Hier liegt der Unterschied zwischen dem schwarzen und dem weißen Weibe, der Negerin und der Europäerin.

Die schwarzen Weiber ziehen entschieden schwarze Männer vor. Weißen Männern wenden sie sich weit mehr aus Herrschsucht und Habgier, als aus Liebe zu. Eine Negerin verliebt sich nicht in ähnlichem Sinne, wie eine Europäerin, nicht einmal wie das unzivilisirteste Bauernmädchen. Die Liebe in dem Sinne, wie

gar nicht vor. Hunderte Male habe ich an den verschiedensten Orten das Thema besprechen hören, aber es ist mir kein einziger Fall zu Ohren gekommen, daß eine einzige unverfälschte Negerin zu einem weißen Manne in Liebe entbrannt wäre. Schwarz, sagt man hier, bleibe Schwarz und fühle sich am meisten von Schwarz angezogen. Und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die schwarzen Mädchen, obwohl meistens nicht sie selbst, sondern die Eltern ihr Loos bestimmen, nicht ungern Gefährtinnen der Weißen werden. Aber die Beweggründe haben nichts mit Liebe gemeinsam. Habgier, Eitelkeit, Freude am Putz, am bequemen Leben und Herrschsucht spielen dabei die hervorragendste Rolle, und ich habe mich nie dem Eindrucke verschließen können, daß die schwarzen Schönen, die, ohne zu lieben, die Gefährtinnen eines weißen Mannes werden, zwar ungewisselhaft höher, aber doch nur um einige Stufen höher stehen als Prostituirte. Das stupideste europäische Landmädchen ist gegenüber einer afrikanischen Königstochter doch immer noch ein ideal veranlagtes Wesen. Natürlich giebt es wohl noch Ausnahmen, aber diese Ausnahmen sind so selten, daß sie gar nicht in Betracht kommen, daß Derjenige, der nicht lange Jahre im Lande lebt, oder bei kürzerem Aufenthalte von Ort zu Ort wandert, sie niemals kennen lernen wird. Ich habe in

rissen, die, nachdem der Zug stillstand, einzeln zwischen den Rädern des letzten Waggons hervorgeholt wurden. Man erkannte in dem Verunglückten einen Kaiserer aus Reichenau, der sich kurz vorher nach Neunkirchen begeben hatte, und nun auf der Heimfahrt begriffen war.

[Von der Cholera.] Die Epidemie in Toulon wächst und viele Einwohner verlassen die Stadt. Am 26. August kamen 31 Todesfälle vor. In Marseille nimmt die Cholera diesmal einen ganz merkwürdigen Verlauf. Ein Correspondent der „Times“ sagt, daß die Form, unter welcher die Seuche diesmal auftritt, die Ärzte geradezu verblüfft habe und ihrer Geschicklichkeit spottet. Das Opfer wird zumeist niedergeworfen, bevor Erbrechen oder Diarrhöe beginnen. Es wird von einem furchtbaren Kältegefühl überkommen, das durch kein wie immer geartetes Mittel schwinden will. Zwei Stunden nach dem Tode beginnt auch schon die Zerlegung des Leichnams, der vollständig schwarz werde. Auch diesmal wird besonders hervorgehoben, daß die Krankheit, wenn sie auch epidemisch auftritt, nicht ansteckend ist. — In Nizza starb unter choleraähnlichen Erscheinungen im Verlaufe von wenigen Stunden der Besitzer des „Hotel Négociant“. Auch in der Umgebung von Nizza sind bereits unter der Ortsbevölkerung mehrere verdächtige Krankheitsfälle vorgekommen. In Spanien kamen am 25. August 4969 Erkrankungen und 1547 Todesfälle an Cholera vor. Zu den Opfern der Seuche gehört auch ein junger talentvoller deutscher Architect, A. Widmann, der als Mitarbeiter des Architecten von Seymüller in Florenz an einem Werke über die Architectur der Renaissance in Granada von der Cholera erfaßt wurde und binnen wenigen Stunden starb. Widmann war noch nicht 29 Jahre alt und seine große Begabung, die sich mit einem eiserne Fleiße paarte, würde ihm eine schöne Zukunft eröffnet haben.

[Madame Angot in China.] Die Chinesische Mauer und andere Abperrungsmaßregeln schüen die Kinder des himmlischen Reiches schon lange nicht mehr gegen die Einflüsse europäischer Gesittung. Als jüngster Sproß dieser Gesittung ist nun auch die leichtfertige Muse der Operette in China aufgetreten und zwar in Gestalt von Madame Angot, welche in Hongkong durch eine englische Gesellschaft in englischer Sprache zur Aufführung gebracht worden ist.

[Ein Diebstahl im Gerichtssaal.] Elisa Aston, eine 23-jährige Näherin, stand vor einigen Tagen wegen Gewohnheitsdiebstahls in London vor Gericht. Eine Menge von Zeugen wurden verhört, und als die Diebin nach ihrer Verurtheilung wieder in ihre Zelle abgeführt werden sollte, fiel einem der Herren vom Ge-

wir sie auffassen, ist eine Frucht unserer Cultur. Sie entspricht einer höheren Entwicklungsstufe der in unserer Natur schlummernden Anlagen, als die Negerasse sie erreicht hat. Nicht bloß, daß jene zahlreichen Functionen des Geistes, des Gemüthes und des Herzens, welche wir unter dem Begriff der Liebe zusammenfassen, dem Neger fremd sind. Nein, auch in rein körperlicher Hinsicht kann man behaupten, daß sein Nervensystem nicht nur weniger reizbar, sondern auch weniger gut entwickelt sei. Der Neger liebt, wie er ist und trinkt. Für alle diese Dinge hat er eine ganz besondere Vorliebe. Es giebt Neger genug, die, wenn sie Mittel hierzu besitzen, im Essen und Trinken ganz Erstaunliches leisten. Aber eben so wenig wie einen schwarzen Feinschmecker, habe ich jemals einen Neger gesehen, der der Wollust eine idealere Seite abzugewinnen vermocht hätte. Der Neger, dem es durchaus nicht an Genußsucht fehlt, in dem Sinne, wie er dieselbe aufsaßt, mag sich Duzende und aber Duzende von Weibern kaufen, ohne doch jemals zu irgend einer davon überwältigende Neigung zu verspüren. Liebe ist unter den Schwarzen ebenso sehr Geldsache wie der Palmöl- und Elfenbeinhandel. Der Schwarze kauft seine Frau, wenn dieselbe noch ein Kind ist; in dem Alter, wo die Jungfrau bei uns die ersten Bälle besucht, ist das

richt ihr ganz ungewöhnlicher Körperumfang auf. Er machte einen der Gefängnißwärter darauf aufmerksam und einige Minuten später brachte dieser drei feingeschliffene Krystallflaschen herein, welche, wie dies üblich, mit Limonade und Wasser gefüllt, auf dem Gerichtstische standen, um zur Erfrischung der Richter bereit zu sein, und welche von der schlaun Diebin geschickt in ihr Rockband eingezwängt worden waren.

[Das Ende einer schönen Frau] Im Spital zu Greenwich starb vor einigen Tagen im Alter von 35 Jahren, Miß Anna Parker. Miß Parker war die Tochter des Bankiers gleichen Namens, eine berückende Schönheit und vor ungefähr sechzehn Jahren die gesuchte Braut von Seiten der Kreise der jungen Kaufmannschaft. Unglücklicherweise jedoch ergab sich Miß Parker — dem Trunke. Ihr Vater starb aus Kränkung, das Mädchen ward unter Curatel gesetzt und mehr als vierhundertmal im Laufe der Jahre auf der Strafe aufgegriffen und eingesperrt. Im Gefängnisse benahm sich Miß Parker stets wie eine vornehme Dame, doch kaum freigelassen, versiel sie wieder in ihr schreckliches Laster. In ihrer Glanzzeit habe man Miß Parker ihres wunderbaren Haares halber die „goldblonde Erbin“ genannt. In ihrer letzten Krankheit sticte sie für ihren Doctor, sowie für den Richter Mr. Marsham kunstvolle Gemälde mit ihrem eigenen Haare. An ihrem Todestage schrieb sie einen Brief an die Königin, in welchem sie tiefe Reue über ihr schlecht angewendetes Leben ausdrückt und um ein Grab ohne Inschrift bittet.

[Schmuggel auf Leichenkarren.] Am 20. v. M. wurde durch die Madrider Steuerbeamten und die Guardia civil ein echt spanisches Vergehen aufgedeckt. Man argwöhnte die Einföhrung von Hammel- und anderem Fleisch als Contrebande in größeren Massen, ohne doch die Art derselben konstatiren zu können. Man kam infolge gewisser Denunziationen endlich auf die Idee, die Leichenkarren zu untersuchen, die die Choleraopfer zum Kirchhof beförderten, und man entdeckte am 20., daß die Karren, wenn sie leer nach der Stadt zurückkehrten, zur Einschmuglung besagter und anderer Consumartikel dienten.

[Ein neues Zahlengenie] ist der 7¹/₂-jährige Sohn eines Getreidehändlers Hühner in Oswiecim. Derselbe sagt eine 21stellige Ziffer, die er sich einmal angesehen hat, mit Sicherheit auf, ebenso die einzelnen Zahlen darauf in beliebiger Ordnung, rechnet eine schwierige Regeldetrioufgabe im Kopfe und zieht im Kopfe die Cubikwurzel aus einer sechststelligen Zahl. Derselbe wird demnächst nach Berlin gehen, um Vorstellungen zu geben.

[Auch ein Roman.] Aus Venedig be-

ohnein nicht besonders empfindliche und reizbare Nervensystem der Negerin völlig abgestumpft, so daß sie es ganz als selbstverständlich betrachtet, wenn sie als Waare verkauft und abermals verkauft wird. Man hört oft genug von „Weiber-Palavern“, die ganz ebenso wie die „Ziegen-Palaver“ als eine Schädigung des Eigenthums aufgefaßt werden, aber man hört niemals von einer Liebesgeschichte. Die Negerin besitzt niemals einen „Schah“, weder in ganz jungen Jahren noch nach der sogenannten Verheirathung. Sie wird betrachtet und betrachtet sich als Waare und als Arbeitsthier. Daß sie außerdem noch ein Weib ist mit eigenen Empfindungen und Gefühlen ist Nebensache.

Trogdem ist die Negerin zum allerwenigsten ebenso eitel wie die Europäerin, und in ganz jungen Jahren auch ein wenig kokett. Ein hübsches Gesicht und eine gute Figur kommen bei dem, der ihr gefallen will, weit weniger in Betracht als der Besitz von so und so viel ihre Eitelkeit reizenden Stück Zeug. Ich will nicht gerade sagen, daß die Negerin einen alten Mann ganz ebenso gern sehen würde wie einen jungen. Aber zwischen einem gutgewachsenen und einem weniger gutgewachsenen würde sie gewiß keinen Unterschied machen. Auch dem männlichen Neger scheinen die uns in Fleisch und Blut übergangenen Anschauungen über weibliche Schönheit

richtet man folgende romantische Geschichte: In die Tabak-Trasfil des Herrn Alberti selbst kam seit einigen Wochen täglich ein junger Engländer, der die feinsten Cigarren kaufte, dem schönen Ladenmädchen hübsche Geschenke mitbrachte, und, soweit es seine mangelhafte Sprachkenntnis gestattete, ihr den Hof machte. Vor einigen Tagen gab er dem Mädchen seine Visitenkarte, die auf den Namen „Lord Rowden“ lautete, theilte ihr mit, daß er im „Grand Hotel“ wohne, die ganze erste Etage inne habe, und ersuchte sie um ihre Hand. Der Engländer verlangte, daß die Trauung schnell und geheim vollzogen werden müsse, da er befürchte, daß falls seine Verwandten in England etwas von seiner Absicht erfahren, sie sicherlich Himmel und Erde in Bewegung setzen würden, um ihn vom Plane abzubringen. Vorsichtiger Weise ging Signor Alberti selbst in's Hotel um bei einem Glase Wein einen der Kellner auszuforschen; der Engländer hatte nicht gelogen, das ganze Haus rühmte seine Großmuth, seinen Reichtum. Am 20. v. M. sollte die Trauung stattfinden. Da der Bräutigam zur rechten Zeit nicht anlangte, ging das Mädchen mit ihrem Onkel in's Hotel ihn zu holen und fand denselben, festlich gekleidet, mit weißer Cravatte — die Stiefel seines Herrn pudend Der Freier war Edward Manners, der Bediente des Lord Rowden. Das Mädchen fiel bewußtlos zusammen, der Lord war selbst im höchsten Grade empört, als er von dem Betrüge hörte.

[Eine neue Mode] kommt von den amerikanischen Seebädern, das Flaggenkostüm! Die Damen aller Nationen tragen blaue Ser gekostümte, deren Auspuß an Kragen, Schürzen, Ärmeln und Draperien aus den betreffenden Flaggen besteht, dazu den Matrosenhut mit abgetöntgefärbtem Seegrass garnirt, welches fast den Effect reicher Straußenfedern erzielt. Da wird sich in dieser Weise wohl manches alte Braut als stolze Fregatte aufstacheln, um unter falscher Flagge noch in den Hafen der Ehe zu segeln. — Eine zweite Mode der Schönen Amerikas ist, anstatt der Schooßhündchen — kleine Lämmer am Band zu führen, die dann zu der Farbe des Kostüms der Dame passende Schabracken tragen.

[Aus der Schulfube.] Lehrer: „Wir kommen jetzt auf den Klee zu sprechen, wer kann mir von euch von den Blättern desselben etwas sagen? — Michel: „Sie sind sehr sauber.“ — Lehrer: „Wie so denn?“ — Michel: „Man jagt doch oft, „das ist ein sauberes Kleeblatt!“

[Guter Vergleich.] „Ah, Herr Graf haben sich eine neue Dogge angeschafft, famoser Hund auf Ehre!“ „Ja, ich kann Ihnen sagen, vortreffliches Thier. Folgt mir auf Schritt und Tritt, ist anhänglich wie — ein Gläubiger.“

zu fehlen. Er kauft zwar mit Vorliebe ganz junge Mädchen, aber der Beweggrund ist weit entfernt von einer idealen Verehrung des Schönen. Junge Frauen sind eben jung, sind kräftig und arbeitsam. Aber im Großen und Ganzen wird zwischen Weib und Weib, zwischen hübschen und häßlichen, zwischen geachteten und dummen Frauen beinahe gar kein Unterschied gemacht. Ein junger oder alter Neger mag auch in Bezug auf dessen Weiber in das Gehege seines Nachbarn gerathen, genau so wie er dessen Hühner verspeist und seine Ziege „beherzt“. Es folgt dann auch stets ein recht böses Palaver, das schwere Geldbußen nach sich zieht. Aber daß ein junger Mann zu diesem oder jenem bestimmten Mädchen in Liebe entbrannt wäre oder umgekehrt, ist mir niemals zu Ohren gekommen. Daß das Verständniß für weibliche Schönheit und Anmuth so wenig entwickelt ist, erscheint um so auffallender, da der Neger im Uebrigen trotz seiner vorwiegend auf das Practische und Kaufmännische gerichteten Veranlagung doch auch recht viel Geschmack und sogar künstlerisches Talent zeigt, so z. B. bei der Auswahl seiner Kleidungsstücke, dem Auspuß der Haare, dem Bau von Gerichts- oder Fetischhäusern und der Auswahl des Ortes für diese Gebäulichkeiten.

[Der Druckfehler.] Ein junger Arzt kündigte die Eröffnung seiner Praxis in seinem neuen Wohnorte im Tageblatt an, sich zugleich als Specialist für Kehllopfkrankheiten empfehlend. Leicht läßt sich die Entrüstung des Doctors ausmalen, als er sich am nächsten Tage mit fetter Schrift als Specialist für K a h llopfkrankheiten angezeigt fand. Eilig stürzte er nach dem Redaktionsbureau, wo ihm mit vielen Entschuldigungen die Verbesserung der Annonce in nächster Nummer zugesagt ward. War es nun ein nochmaliges Versehen oder war es Malice des Setzers: in nächster Nummer parodierte der Doctor als Specialist für K o h llopfkrankheiten! Man denke sich die Wuth des Doctors! —

Locales und Provinciales.

Cilli, 2. September.

[Abschiedsfeier.] Die Ferialverbindung „Germania“ veranstaltete in der vorigen Woche bei Pratter ein solennes Abschiedsfeiern zu Ehren des, von Cilli scheidenden bisherigen Schriftleiters der „Deutschen Wacht.“ Der gutbesuchten Versammlung präsidirte stud. jur. Wesjak, der die Verdienste, die sich der Scheidende um Cilli, um das ganze Unterland erworben, mit folgenden warmempfundnen Worten würdigte:

Hochverehrte Gäste!

Liebe Comilitonen!

„Kein freudiger Anlaß ist es, der uns heute hier versammelt; denn es gilt einen Abschied zu feiern, der uns allen schwer wird, den Abschied eines Mannes, dessen Vorzüge und Verdienste um das Deutschthum wir in den Jahren seiner nationalen Thätigkeit in seiner Vaterstadt Cilli achten und schätzen gelernt haben. Ich vermag es wohl nicht alle die Verdienste, die er sich um die deutsche Sache in der Untersteiermark erworben hat, hervorzuheben, denn es sind Ihrer zu viele. Bevor er uns jedoch — ich sage es mit schwerem Herzen — vielleicht auf immer verläßt, sei es mir gestattet, in meinem und meiner Farbenbrüder Namen ihm einige Worte des Abschiedes zu weihen, ihm, der ja vor Allem berufen war mit der glühenden Waffe seines Feuergeistes treue deutsche Wacht an der Sann zu halten, eine Aufgabe, die er glänzend gelöst hat. Die „Deutsche Wacht“, die Stimme des deutschen Volkes im Unterlande, mit allen ihren Errungenschaften in- und außerhalb ihres Heimathlandes ist ja das Verdienst seiner nimmer erlahmenden Thatkraft, seiner nationalen Energie, die stets ungeschert die Leuchte der Wahrheit unseren nationalen Gegnern in's leuchtende Antlitz hielt. Dieses Blatt, welches wir mit Stolz das unsere nennen und dessen geistiger Urheber er war, hat sich die hehre Aufgabe gestellt, ein Herold im Kampfe zu sein, es hat in uns den Glauben und das Vertrauen auf unsere eigene Kraft geweckt, es war ein Rufer im Streite, wenn und wo es galt unser nationales Heiligthum vor rüchischen Feinden zu schützen. — Und alles was wir an diesem Blatte lobend hervorheben müssen, ist ja doch ausschließlich sein Verdienst, das Verdienst jenes Mannes, der uns als eine Personification des Blattes erscheint, dem er seinen ganzen Charakter aufgeprägt hat, dem er alle seine Kräfte, dem er den Fleiß vieler Tage und die Ruhe mancher Nächte zum Opfer gebracht hat. Dieses Blatt hat sich eine Aufgabe gestellt, die wir Alle uns stellen sollen, nämlich die wenigen Flecken deutscher Erde dem Deutschthume zu erhalten, die im Laufe der Jahrhunderte erobert wurden und die noch heute da stehen, wie vereinzelte Klippen, die von allen Seiten von den feindlichen Wogen umbrandet und von manchen Stürmen umbraust werden. Doch nicht allein das ist es, was die „Deutsche Wacht“ und ihren Schriftleiter in unseren Augen so hoch hebt; vielmehr der Umstand, daß es einen streng deutsch-nationalen Standpunkt eingenommen hat. Was nur wenige Blätter zu sagen sich getrauten, was man noch vor kurzer Zeit nicht einmal sagen durfte, daß nämlich unser nationales Gebäude nicht nur einer strammen äußeren Vertheidigung bedarf, sondern auch einer gründlichen inneren Reinigung, das hat unsere „Deutsche Wacht“ gethan. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben,

daß sie eine solche Verbreitung fand und der Name des Schriftleiters überall bekannt wurde, wofür ich als Beweis anführe, den ehrenvollen Ruf, der an Herrn Vesozzi ergangen ist, Schriftleiter des ersten deutschen nationalen Tagblattes in Oesterreich zu werden. Wir alle sind überzeugt, daß Herr Vesozzi seinen neuen Posten so trefflich und glanzvoll behaupten wird, als er dies bei uns gethan, daß er den Kampf gegen alle Feinde des Deutschthums im Norden eben so muthig führen wird, als er es hier gegen slovenische Sondergelüste gethan hat. Nehmen Sie Herr Vesozzi die Versicherung in Ihre neue Heimath, daß wir, wenn auch in weiter Ferne allen Ihren Handlungen mit dem wachenden Auge eines Freundes folgen werden und Ihrer stets gedenken werden, Ihrer, der Sie ein treuer Hort der Deutschen an der Sann waren.“ In bewegten Worten dankte der also Gefeierte für die Anerkennung seiner Verdienste, und versicherte, daß er allen Freunden auch fern von der Heimath stets die warmste Sympathie und den Gesetzen des steirischen Unterlandes stets die regste Theilnahme bewahren werde. Hierauf ergriff Herr Dr. Carl Aufferer, der eigens zu dieser Feier von Lichtenwald gekommen war, das Wort und betonte die Wichtigkeit einer strammen deutsch-nationalen Presse im steirischen Unterlande. Nachdem die Telegramme, ein Germanischer Willkommgruß dem scheidenden Freunde von der Verbindung „Teutonia“ in Reichenberg und ein unverfälscht deutscher Gruß Sutters in Gonobitz verlesen waren, sprach Herr Josef Rakusch die zuversichtliche Ueberzeugung aus, daß auch die neue Schriftleitung der „Deutschen Wacht“ ein nicht minder scharfes Schwert führen werde, denn die alte. Ungemein viel Spaß machte die sehr trunke von Herrn Hallada redigirte Kneip-Zeitung „Deutsche Wacht“, nach deren Verlesung die animirte Gospiz-Kneipe unter Leitung des Herrn Max Vesozzi ihren Anfang nahm. Mitternacht war nahe, als das initium fidelitatis der ungebundenen Laune Thür und Thor öffnete.

[Die „Südsteirische Post“ als Angeklagte.] Wie wir vernehmen, wird das genannte Marburger Slovenenblatt von dem hiesigen Stadtschulrath gerichtlich belangt, weil ihn dasselbe in ehrenrühriger Weise angegriffen hat.

[Caplan Baumann verurtheilt.] Der unsern Lesern von früheren Anlässen her in Erinnerung stehende Caplan von Schleinitz, Namens Vincenz Baumann, hat ein achtjähriges Schulmädchen in Kranichsfeld während der Ausübung seines Amtes als Religionslehrer mißhandelt. In Folge der gegen den Caplan erhobenen Klage fällt das Bezirksgericht Marburg r. D. U. in der Verhandlung vom 28. v. M. ein Urtheil, laut welchem Baumann zu einer Geldstrafe von 15 fl. eventuell zum Arreste von 3 Tagen verurtheilt erscheint. — Wie wir hören, wird derselbe demnächst nach St. Anton in W. B. überführt.

[Gemeinderathssitzung.] Nächsten Freitag findet zur gewöhnlichen Stunde eine Gemeinderathssitzung statt.

[Localbahn.] Die Eröffnung der Fehring-Fürstfelder Localbahn wird Mitte September stattfinden.

[Untersteirische Bäder.] In der Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis Ende August 2254 Personen zum Curgebrauche eingetroffen. — Die letzte Curliste von Römerbad weist 952 Curgäste aus.

[Ein ungleicher Kampf.] Eine hochdramatische Scene spielte sich letzten Sonntag vor dem Marburger Südbahnhofe ab. Ein rabbiater Brezenträger war von einem Fialer erzürnt worden und gerieth derart in Wuth, daß er, seine Brezenstange als Lanze betrachtend, auf seinen Gegner eindrang. Der Fialer mußte sich vor dem wüthenden Brezenritter unter den Schutz der Sicherheitswache zurückziehen. Aber auch diese konnte den langenschwingenden Helden erst nach heftigem Widerstande bewältigen.

[Blickschlag.] Bei dem letzten über unsere Gegend niedergegangenen, ungemein heftigen Gewitter schlug der Blitz in die Wirth-

schaftsgebäude der Malitschbauern in St. Christoph bei Tüffer ein und setzte dieselben in Brand. Der Schaden ist ein beträchtlicher. Das Feuer ist in der Cillier-Gegend sichtbar gewesen.

[Ein falscher Silberguld.] wurde bei einer Marburger-Casse abgenommen. Derselbe zeigte eine sehr feine Arbeit und trug die Jahreszahl 1884. Er war aus — Zinn.

[Gewaltthat.] Anlässlich eines Streites wurde die Einwohnerin Ursula Rupnik in Schöschitz bei St. Paul im Sannthale derart von ihrem Widerpart mißhandelt, daß ihr die Ellenbogenröhre des rechten Armes gebrochen wurde.

[Von der Ortsgruppe Straß] wurden dem Ausschusse des deutschen Schulvereins 30 fl. 34 kr. eingesendet.

[Besonderes Kennzeichen.] Im Marburger Stadtpark wurde kürzlich eine aus Slavonien gekommene Dienstmagd wegen lieblichen Lebenswandels arretirt. Ihr Dienstbuch enthielt unter anderm folgendes Dienstzeugniß: „Fleiß — keinen, ungeschickt; Sittlichkeit läßt viel zu wünschen übrig; besonderes Kennzeichen: „h a t e i n e n g r o ß e n M u n d.“

[Wandertrieb.] Vor Kurzem hat ein, auf langer Wanderschaft sehr herabgekommener Webergehilfe bei dem Meister Garb in Johannisberg in der Pfarre Zellnitz um Arbeit. Der Meister nahm denselben auf; aber schon nach zwei Tagen regte sich in dem Zugvogel der Wandertrieb von Neuem. Er verließ die Werkstatt und bald darauf wurde am Rande des nahen Waldes die reducirte Kleidung des verschwundenen Burschen gefunden. Zugleich aber machte der Hausherr des Webers die unliebsame Entdeckung, daß in seinem Kleiderschranke zwei Anzüge, Hemden, Sacktücher, seidene Halstücher und ein Filzhut fehlen. Ohne Zweifel sind auch die genannten Effecten vom Wandertriebe erfaßt worden und mit dem Burschen in's Weite gezogen.

[Genossenschaftliches Blatt in Steiermark.] In Radkersburg erscheint ein neues, ausschließlich den Interessen der Gewerbetreibenden gewidmetes Blatt betitelt: „Genossenschaftliche Mittheilungen“. Dasselbe erscheint monatlich einmal und sind von demselben alle Erörterungen ausgeschlossen, die mit dem Gewerbeinteresse nichts gemein haben. Die zweite Nummer ist bereits am 1. d. M. erschienen.

[Todtaufgefunden.] Am 20. v. M. wurde im Walde bei Bisjofa ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann an einem Baume erhängt aufgefunden. Alle Anzeichen lassen auf einen Selbstmord schließen. Der Unglückliche dürfte 25 bis 30 Jahre alt gewesen sein, war von mittlerer Größe und hat dunkelblonden Schnurr- und Backenbart. Die Identität des Selbstmörders ist noch nicht festgestellt worden.

[Verbrüht.] Am 31. August fiel die vierjährige Josefa Malitsch in Suche in einem unbewachten Augenblicke in den großen Kessel, der eben mit dem kochenden Schweinsfett gefüllt war und verbrühte sich derart, daß sie schwere Brandwunden davontrug. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzung zu Auf und Frommen unserer Parteigenossen.

„Slov. Narod.“ [Fest zu Ehren der nach Prag wandernden Slovenen in Wien.] „Wer das Glück hatte der Feier beizuwohnen, die der slavische Gesangsverein zu Ehren der Slovenen in Wien am 15. d. M. veranstaltete, der hat gewiß ausgerufen, daß man selten so viel Begeisterung, so viel slavische Herzlichkeit finden konnte, als da. Bewahrheitet hat es sich, wie sehr die Slovenen von slavischen Racen geachtet sind. Die slovenische Gesellschaft, die nach Prag reiste, war wirklich eine ausgewählte. In ihr sahst Du vertreten das traurige Istrien durch seinen Vorkämpfer Jenko, das malerische Küstenland durch Geistliche und Weltliche, das selbstbewußte Görz, das stolze Krain, und sogar das einst herrliche Kärnten, also aus allen österreichischen Provinzen, wo Slovenen wohnen. Gerade so alle Stände: Bauern, Handwerker, Kaufleute, Studenten,

Lehrer, Professoren, Geistliche, und unter diesen der Ruhm unserer Sänger, der geehrte Herr Simon Gregorčič. Diese Gesellschaft befeelte der mächtige slavische Geist, heilige Begeisterung für die slavische Sache, als sie den weiten Weg antrat und Begeisterung erfaßte jeden, der dieser befeelten Gesellschaft in die Nähe kam, sie elektrifizierte und erweckt jeden, und wäre er auch eine Schlafmütze (zaspanoc). Der Garten in Hotel „Zum goldenen Kreuz“ war vor der anberaumten Stunde voll von slavischen, aber auch deutschen Gästen. Um 8 Uhr aber fing sich auch der schöne Saal zu füllen an. In der Mitte waren zwei lange Tische mit der Aufschrift „Slovenische Gäste“. Kein Tisch und kein Sessel war zu bekommen. Gesehen habe ich Frauen aus Wien, die lange Zeit standen, nur damit es ihnen möglich war, den Gesang zu hören. Besondere Aufmerksamkeit erregten natürlich die slovenischen Gäste an den langen Tischen, sie hatten aber auch an ihrer Seite genug Bewunderer. Da fragten sie, wo ist euer berühmter Gregorčič, wer ist dort der grauhaarige Stammesfreund? Es war unser wackerer Bradaša. Und der Laibacher Sokol? Wenn ich alle wüßte, die um die wackeren Vertreter des Sokol Laibachs fragten, die in den Sokolanzen kamen! Schon am Ring erweckte besonderes Aufsehen Herr Paternoster, als er im prächtigen Sokolanzen mit slovenischen Stammesgenossen bei Tage spazieren ging. (Das glauben wir gerne. D. Redaktion.) Neugierig war alles, als die Laibacher Sänger auftraten. Sehnsüchtig waren sie erwartet und mit stürmischen Ruhmrufen begrüßt. Sie sangen den allerprächtigsten „Popotnik“ — Tenor-Solo Herr Razniger. Als sie endeten entstand ein donnernder Klatsch. Das slovenische Quartett (Stanzer, Pribil, Valenta, Paternoster) sang das allerprächtigste „Njoga ni.“ Den Eindruck kann ich Euch nicht beschreiben. . . . Herr Budel erwähnte dann in seiner Rede, daß die Slaven in Wien einen großen Feiertag haben wegen der vielen Slovenen, die nach Prag fahren. Er erwähnte, daß diese Reise von kultureller Bedeutung für die Slovenen sei, daß unter den Pilgern alle Stände vertreten seien; das Allerbedeutenste aber ist es, daß unter den Geistlichen, die aufopfernd für das Slaventhum arbeiten, sozusagen an der Spitze des Pilgerzuges das allerbeste Genie, der slovenische Simon Gregorčič steht. Bei diesem Namen entstand langanhaltender Klatsch. Stürmisches Zivio- und Slavagerufe. Als der Redner des Laibacher Sokol, der Laibacher Sänger, das slovenische schöne Geschlecht erwähnte, erneuerte sich der Klatsch. Hierauf feierte Herr Terstenjak das Slaventhum. Schade, daß das Fest so bald endete. Allen Anwesenden wird es in ewiger Erinnerung bleiben!!

Literarisches.

[„Die Lyra.“] Wiener allgemeine Zeitschrift für die literarische und musikalische Welt. Herausgegeben und geleitet von Anton August Naaff. Wir können diese Zeitschrift besonders allen deutschen Gesangsvereinen empfehlen. Nicht nur, daß dieselbe in ihrer „Sängerkhalle“ Kunde giebt von allen wichtigen Vorfällen des Vereinslebens der deutschen Sängerschaft, sie bietet derselben auch in ihrem Lieder-Album Original-Compositionen bewährter Meister. Diese Zeitschrift ist zugleich die einzige in Oesterreich, welche den deutsch-nationalen Chorgesang aufs lebhafteste gefördert und durch manchen neuen Chor bereichert hat. Der billige Preis (Vierteljährig 1 fl. 50 kr.) macht es auch den kleinsten Gesangsvereinen möglich, sich dieses Central-Organ der nationalen Sängerschaft zu halten. Die neueste eben erschienene Nummer des VIII. Jahrganges bespricht an leitender Stelle „die Fortschritte der Musikschule in Wien“, es folgen ein warmempfundener Nachruf an Alfred Meißner und viele musikalisch-literarische Neuigkeiten aus fachkundiger Feder. Ausgegeben wird die Zeitschrift in Wien (Währing, Neuwaldgasse 44) am 1. und 15. eines jeden Monats. H.

[Wiener Hausfrauen-Zeitung.] Inhalt der Nr. 35: Geistige Anmuth. Von Philipp Vogler. — Nennchens Ausstattung. Von A. v. S. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaktion. — Antworten der Redaktion. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poesie: Der Mönch. Von Anton Nagele. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Berta Widhalm. — Feuersgluth. Novelle von E. Schibich. — Feuilleton: Die Castellantin. Von Fanny Neumann. — Eingefendet. — Inserate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

[Der Pferdezüchter.] Organ des Vereines zur Hebung der Landespferdezucht in Steiermark. Redigirt von Genja Richter von Wachtler. Nr. 9. Inhalt: Officieller Theil: An die geehrten Districtvorsteher. — Neu beigetretene Mitglieder. — Programm für die Pferdeprämierungen. — Veränderungen im Hengstenstande. — Das Tränken der Pferde. — Ueber das Scheeren der Pferde. — Pflaster in Pferdehöfen. — Anhang zu den „Praktischen Anleitungen im Pferdewesen“. — Arbeiten für den Pferdezüchter im Monate September. — Trabernotizen. — Literarisches. — Inserate. — Großer Pferdemarkt in Graz.

[Die Werkstatt.] Meister Konrads Wochenzeitung. Das in Saarbrücken erscheinende Blatt „Die Werkstatt“, fordert alle Handwerksmeister, Fabrikanten, Gesellen und Arbeiter auf, ihm über die Frage: Sonntagsruhe oder nicht? zu schreiben. Was sich dazu eignet, wird in der „Werkstatt“ abgedruckt und mit 5 Bfg. pro Zeile bezahlt. Besondere Fragebogen können von daher gratis bezogen werden. Die eben jetzt erschienene Nummer 35 enthält: Meister Konrad und seine Freunde. — Für die Werkstatt: Tauschgeschäfte. — Für die Reise. — Ein sonderbares Mittel, um Wunden zu heilen. — Auch ein Grund zur Entlassung. — Wie Arbeiterinnen geschunden werden. — Zeichnungen zu fixiren. — Arbeiter auf Ferien. — Allerhand Nützliches für den Handwerker. — Für den Abendstopp: Wo's dem Handwerk eigentlich fehlt. — Zur Handwerker-Bewegung. Keine Zahnschmerzen mehr. — Für Haus und Herd: Kinderkleider. — Der Herr Pfarrer auf Urlaub. — Allerlei zu Essen. — Zwiebelkartoffeln. — Für den Feierabend: Gefangen als Spion. — Graf, Schriftsteller und Schuhmacher. — Briefkasten. — Fragen und Antworten. — Anzeigen.

Eingefendet.

Liebe Sangesbrüder! Diejenigen Sänger, welche bisher noch nicht entschlossen waren zum Sängersfest nach Graz zu pilgern, machen wir auf das Festprogramm für Montag den 7. d. M. aufmerksam. In den Morgenstunden wird der Beifall erschallen, worauf der ganze Tag angenehm an dem Hilmteiche zugebracht wird. Schon dieses Programmpunktes wegen soll Niemand die Fahrt nach Graz versäumen. Es ist nur Schade, daß das Festbankett nicht erst am Donnerstag stattfindet, weil auch der Dienstag noch zu einem ähnlichen Ausflug hätte verwendet werden können.

Auf Wiedersehen in Graz.

Zwei Sänger.

Cilli am 2. September 1885.

Volkswirtschaftliches.

[Die Sonntagsruhe.] Die Radfahrburger Genossenschaft der Kaufleute und Händler hat am 16. August beschlossen, um Einschränkung der Sonntagsruhe zu petitioniren. Alle Gewerbetreibenden der Handelsbranche sollen gleichmäßig behandelt werden und ihnen ohne Unterschied der Geschäftsart die Offenhaltung der Geschäfte und der sonntägliche Verschleiß aller Arten von Artikeln bis mindestens zwei oder drei Uhr gestattet sein. Um diese Stunde aber sollen alle Handlungsläden ohne Unterschied gesperrt werden, „weil die Einhaltung der dormaligen gesetzlichen Bestimmungen bei den Gemischtwaaren-Händlern nicht controlirbar ist und die geschaffenen Ausnahmen zum Neide und zur Verrätherei Anlaß geben.“

[Hopfen-Marktbericht.] Nürnberg den 29. August 1885. Der heutige Markt weist eine Zufuhr von ca. 100 Ballen vom Lande und ca. 60 Ballen Bahnzufuhr auf. Umsatz ca. 200 Ballen, Preise bleiben diejenigen meines jüngsten Berichts und zwar: Markthopfen M. 33 — 45, Hallertauer M. 50 — 55, Würtemberger M. 45 — 55, Badische Hopfen M. 48 — 55. In 1884er Waare wurde sehr wenig gehandelt, so daß die Umsätze kaum nennenswerth sind.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen. Unterlehrerstelle in Doberna (Neuhaus). Termin 5. September B. Sch.-M. Cilli.

Licitationen. 3. exec. Feilbietung der Realitäten des Bartlmä und Anna Krizan in Mefottniaf, Sch.-W. 170 fl. am 26. September B.-G. Lutzenberg, — des Andreas Wable Berg-Nr. 1828 ad Dom, Rann. Sch.-W. 36 fl. am 30. September B.-G. Rann, — des Franz Janczic Urb.-Nr. 234 ad Königsberg, Sch.-W. 1507 fl. am 30. September, B.-G. Rann. — Freiwillige Versteigerung der Realität nach der Frau Cäcilia Pogatschnig, Schlossermeisters Wittwe in Marburg, Ausrufspreis 8000 fl. am 10. September B.-G. Marburg l. D.-II.

Erinnerungen. Verjährungsanerkennung und Löschungsgeftattung von Rechten und Forderungen nach Franz Greiner, Maria Zelger, Franz Thernka, Gertraud Broderer, Martin Sosteritsch und Georg Wregant. Tagf. 2. September B.-G. Marburg l. D.-II.

Rundmachungen. Curatorbestellung für Simon, Josef und Anton Wöcic. Curator ad actum Herr Dr. Sajoviz, städt. del. B.-G. Cilli.

Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1885.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 57 Min. Nachts. Abfahrt 1 59
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr 35 Min. Früh.
Marburg —
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 18 Min. Mittags. Abfahrt 1 20
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm. Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 5 Uhr 37 Min. Abends. Abfahrt 5 42
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 8 Uhr 10 Min. Abends. Marburg —
Postzug Nr. 9, Ankunft Cilli 3 Uhr 3 Min. Früh. Abfahrt 3 8
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. Marburg, 404, 9 15
Secundärz. Nr. 99, Ankunft Cilli 9 Uhr 5 Min. Abends. Secundärzug 97, Abfahrt Cilli 6 Uhr 15 Minuten früh bis Märzschlag; hat den günstigsten Anschluss nach Ungarn und Kärnten.
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. und in Marburg Z. 404 um 9 Uhr 15 M. Gemischter Zug Nr. 101, Ankunft Cilli 8 Uhr 46 M. Vorm. Abfahrt 8 54
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406 ab 3 Uhr Nachm.

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 3 Uhr 13 Min. Nachts. Abfahrt 3 15
Anschluss Steinbrück, Postzug Nr. 502 ab 4 Uhr 5 Min. Früh.
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 51 Min. Nachm. Abfahrt 3 53
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 504, ab 5 Uhr 15 M. Nachm.
Postzug Nr. 10, Ankunft Cilli 10 Uhr 25 Min. Vorm. Abfahrt 10 30
Anschluss Steinbrück an Gemischten Zug 512, ab 12 Uhr 55 Min. Nachmittags.
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 39 Min. Nachts. Abfahrt 1 45
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
Secundärzug Nr. 98 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh bis Laibach.
Secundärzug Nr. 96, Ankunft Cilli 9 Uhr 46 Min. Abds. v. Märzschlag; hat Anschluss aus Ungarn und Kärnten.
Gemischter Zug Nr. 100, Ank. Cilli 5 Uhr 51 M. Nachm. Abf. 6 — — —
Anschluss Steinbrück —

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe.

ANZEIGE.

Erlaube mir dem P. T. Publicum anzuzeigen, dass ich vom 6. September an,

feine Salz- und Butter-Bretzen

backen werde. Auch werde ich frische, feine **Korn-Wecken** in Verkauf bringen.

Einem geneigten Zuspruch sich bestens empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll

612-2 **Hrüber**, Bäckermeister, Brungasse 68.

10 Stück grosse, in voller Blüthe stehende

Oleander,

und zwar 4 doppelte und 6 einfache, werden verkauft. Näheres in der Expedition.

SCHNELL-GOLD,

womit Jedermann Bilder- und Spiegelrahmen, Holz, Glas, Porzellan etc. sofort selbst auf's prachtvollste vergolden kann. Preis fl. 1.— per Nachnahme oder vorheriger Einsendung bei Leopold Epstein in Brünn.

Gottfried Barth

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft

am Kronenmarkt, **Nürnberg**, am Kronenmarkt

empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

sowie zur

Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen **Marktberichten.**

Sachkundige, reelle Bedienung.

590 Geschäfts-Localitäten:

Hauptlager am Hopfenmarkt.

Sicherer Verdienst!

Ohne Capital und Risiko

kann **Jedermann** bei uns, durch den **Verkauf** von **österreichisch-ungarischen Staats- und Prämien-Losen** gegen Ratenzahlungen laut Ges.-Art. XXXI v. J. 1883,

monatlich 100-300 Gulden verdienen.

Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten an die

Hauptstädt. Wechselstuben-Gesellsch.

ADLER & Cie., BUDAPEST. 609-6

D. Leonardt & Co.

k. k. priv.

*Kugelspitzen-
Federn*

„σδρηα“

passen für jede Hand,

ermüden nicht

den Schreibenden, gleiten

sanft und angenehm auch über

das rauheste Papier.

Zu haben bei

JOH. RAKUSCH,

Herrengasse Nr. 6.

Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme

werden prompt und solid ausgeführt von **Carl Wehrhan** jun., Cilli, Hauptplatz 109, I. Stock. 243—1

Hopfen-Commissions-Geschäft.

Carl Wolf,

Wien,

II. Franzensbrückenstrasse 3,

empfiehlt sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu den coulantesten Bedingungen.

Saaz,

Böhmen,

555—10

Budapester AUSSTELLUNGS-LOSE

1 fl. 4000 Treffer

100.000 fl.

20.000 fl.

5000 fl.

10.000 fl.

Haupttreffer

11 Lose 10 fl.

Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung

Budapest, Andrassy-ut 43.

Lose zu haben in allen Wechselstuben, Trafiken und Lottocollecturen

Werth u. s. w.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselstrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1882 bis incl. 30. Juni 1883.

Activa	fr. 83,780,016-90
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	16,602,367-70
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	139,950,000-—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	65,726,175-—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,260,777,854-55
stellt.	

Vom 1. Juli 1883 bis incl. 30. Juni 1884.

Activa	fr. 87,284,420-—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	17,134,226-05
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	149,800,000-—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	63,992,275-—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	1,324,770,129-55
stellt.	

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind.

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden erttheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark,

Valentin Zeshko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

Kostzöglinge

werden aufgenommen. **Tiefenbacher**, Grabengasse Nr. 27, Cilli.

Zwei Lehrjungen

aus gutem Hause und mit guten Schulzeugnissen finden sofort Aufnahme in der **Specereiwaaren-Handlung V. Gerstner, Pettau**. 601-3

Ursula Lang

empfiehlt ihren

Möbel-Verkauf

in der **Herrengasse Nr. 125**, einem gütigen Zuspruche, da in demselben eine vollkommene

altdeutsche Eichen-Speisezimmer-Garnitur

nebst allen anderen Gattungen von Möbeln, elegantester und neuester Form, vorrätig, zu haben sind. 705-6

Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen, der deutschen und slavischen Sprache mächtig, wird in einem Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäfte sofort aufgenommen. Näheres in der Expedition dieses Blattes. 598-3

Technikum Mittweida

in Sachsen, die älteste und deshalb besuchteste derartige **Fachschule** beginnt Mitte October den Winterkurs. Sie zerfällt a) in eine **Maschineningenieur-Schule**, zur Ausbildung von Ingenieuren und Konstrukteuren für Maschinen- und Mühlenbau, von künftigen Fabrikanten aller Branchen, zu deren Betrieb maschinentechnische Kenntnisse nötig sind; b) in eine **Werkmeister-Schule**, zur Ausbildung von Werkmeistern, Zeichnern, Monteuren für Maschinen- und Mühlenbau, sowie von künftigen Besitzern kleiner mechanischer Werkstätten, kleiner Mühlen, Bauschlossereien u. s. w. Die jährliche Frequenz beträgt über 400 Schüler aus allen Weltteilen. Programme erhält man jederzeit **gratis** durch Direktor **K. Weitzel** in Mittweida in Sachsen. 611-5

JACOB HELLER

Böhmen **SAAZ**, Böhmen 602-10

empfiehlt seine bewährten Dienste zum **commissionsweisen Ein- und Verkauf** aller Sorten

in- und ausländischen Hopfens Grosse Hopfen-Magazine,

Schwefelei und Packlocalitäten

stehen in meinem eigenen Hause zur Verfügung.

Herrschaftskutscher

der auch mit den **Pfugarbeiten** gut umgehen kann, wird gegen fl. 10.— Monatshonorar und freie Station sofort aufgenommen. Zeugnisse und sonstige Ausweise sind zu schicken an die **Baron May'sche Gutsverwaltung** in **Vinaria bei Gonobitz**. 612-4

Es wird ein kinderloses Ehepaar gesucht, welches geneigt wäre, ein

Gasthaus

auf sehr gutem Posten, im Markte **Rohitsch**, auf Rechnung zu nehmen. Beansprucht werden fünfhundert Gulden **Caution**. Alles Nähere brieflich. Anträge werden erbeten unter **H. M. poste restante, Rohitsch**. 610-1

Ein **Gymnasial- oder Bürgerschulstudent** aus gutem Hause wird von einer sehr soliden Familie in **Kost und Pflege** genommen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Clavier.

Ueberspielter Flügel, von **Krämer** in **Wien**, mit 6 $\frac{3}{4}$ Octaven, fehlerfreien Stimmstock und Resonanzboden, nebst moderner Façon, Deckel extra und vorne mit Klappe, ist wegen Raummangel um den billigen Preis von fl. 115 zu verkaufen. **Schulgasse 141**. 606-3

K. k. Gymnasium in Cilli.

Die Aufnahme der Schüler für das Schuljahr 1885/6 erfolgt am **13., 14. und 15. September von 9 bis 12 Uhr Vormittags**. Die Vormerkung der in den Vorbereitungscurs und in das Gymnasium **neu eintretenden** Schüler findet am **13.**, die Einschreibung der der Anstalt bereits angehörigen Schüler des Untergymnasiums am **14.**, jener des Obergymnasiums am **15. September** statt.

Diejenigen Knaben, welche in den **Vorbereitungscurs** aufgenommen werden wollen, haben sich über das mit Erfolg zurückgelegte **dritte Volksschuljahr** auszuweisen; dieselben sind von der Entrichtung der Aufnahme taxte und des Lehrmittelbeitrages dispensirt, können aber die Schulgeldbefreiung erst im II. Semester erlangen. Alles Nähere besagt das letztjährige Programm und die Kundmachung auf dem „schwarzen Brette“.

K. k. Gymnasial-Direction Cilli,

am 1. September 1885.

Končnik.

615-2

Director.

Steierm. Landes-Bürgerschule in Cilli.

Die Aufnahme der Schüler für das Schuljahr 1885/86 findet am **13., 14. und 15. September l. J. von 9 bis 12 Uhr Vorm.** in der **Directionskanzlei** der Anstalt statt.

Zur Aufnahme in die I. Classe sind in der deutschen Sprache und im Rechnen solche Kenntnisse, die in den ersten fünf Schuljahren einer Volksschule erworben werden können und das zurückgelegte **11. Lebensjahr** erforderlich. Diese Kenntnisse sind durch eine Aufnahmeprüfung darzulegen.

Arme und würdige Schüler werden vom Erlage des Schulgeldes befreit und mit Lehrbüchern und Zeichenrequisiten versehen, sowie auch in anderer Weise möglichst unterstützt.

614-3

Carl Sponda, Director.

FELS VOM ZUM MEER

vielfältigste, amüsanteste, reichillustrierte, verbreitetste Monatschrift! Das beste Familienblatt! Der wahre Sorgenbrecher für Alle und für Jeden! Ein unerschöpflicher Vorrath spannender Unterhaltung, gebiegenster Belehrung! Kostbare Kunstblätter; künstlerisch und der Zahl nach unübertroffene Textillustration! Zahlreiche (zum Teil farbige) Beilagen: Spiele, Kalender, Statistische Tafeln, Musik u. Praktische Mittheilungen für alle Fälle und Lagen. Abgeschlossene Erzählungen fast in jedem Heft! Das Beste aus allen Gebieten! Wispelnder Briefkasten! Eine Mark jedes reichillustrierte Heft durch jede Buchhandlung, jeden Kolporteur und jedes Postamt. — Auch allen Inserenten w. f. großen Verbreitung empfohlen!

Ledige Arbeiterinnen

613-3

finden Beschäftigung in der Papierfabrik

Steiermark, **GRATWEIN**, Steiermark.

Die Arbeit ist eine leichte. — Quartiere frei.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. anwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller **Tapezier-Arbeiten** eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolldorfer.